

Stellungnahme im Sonderausschuss „Konsequenzen aus dem Amoklauf in Winnenden und Wendlingen: Jugendgefährdung und Jugendgewalt“

Die Gründe, die Jugendliche zu Amoktätern machen, sind nach einhelliger Meinung der ExpertInnen in jedem Fall jeweils eine komplexe Gemengelage aus verschiedenen Beweggründen, Erfahrungen, Möglichkeiten, Fähigkeiten. Jede Reaktion, die sich einseitig auf einzelne dieser Aspekte bezieht, ist also ungeeignet, weitere Amoktaten zu verhindern. Ganz in diesem Sinne hat dieser Sonderausschuss mit seiner Themenstellung „Jugendgefährdung und Jugendgewalt“ ja schon einen breiteren Blick eingenommen.

Man mag nun mit guten Gründen den Zugang zu Schusswaffen weiter einschränken oder Computerspiele kritisch diskutieren – falls sich in Politik und Öffentlichkeit aber die Meinung breit machen sollte, damit genug getan zu haben, wird uns ein möglicher nächster Amoklauf wieder auf das selbe Unverständnis zurückwerfen. So sinnvoll Regelungen in diesen Bereichen auch sein mögen, so bleiben sie doch auf der Ebene der Symptombekämpfung.

Auf derselben Ebene sehen wir die massenmediale Berichterstattung über Amoktaten. So richtig die Gleichung „keine Waffe – keine Amoktat“ ist, so richtig erscheint uns auch die Gleichung „keine Berichterstattung – keine Amoktat“. In die Überlegungen von Regelungen auf der Symptomebene sollten aus unserer Sicht unbedingt Fragen zu Art und Umfang der Berichterstattung über Amoktaten miteinbezogen werden.

Die Konsequenzen aus dem Amoklauf in Winnenden und Wendlingen dürfen allerdings nicht auf die Symptombekämpfung beschränkt bleiben. Wenn wirklich etwas verändert werden soll, müssen wir uns an die Ursachen machen.

Jugendliche sind immer maßgeblich von der sie umgebenden Gesellschaft geprägt. Junge Menschen finden immer wieder Wege, gesellschaftliche Tendenzen in extremer Weise auszuleben. Gefahren und Gewalt auf dieser Welt sind aber in erster Linie von Erwachsenen gemacht und zu verantworten. Eine Diskussion um Jugendgefährdung und Jugendgewalt, die das nicht in den Blick nimmt, übersieht zentrale Zusammenhänge. Aus unserer Sicht muss an dieser Stelle eine gesamtgesellschaftliche Debatte geführt werden über den Umgang mit Gewalt, mit Misserfolgserfahrungen sowie über Männlichkeitsbilder.

Das Aufwachsen in unserer Gesellschaft führt angesichts drohender globaler Umbrüche, angesichts der globalen Entgrenzung des Kommunikations- und Erfahrungsraums, angesichts des Schwindens klarer und langfristiger Berufs- und Lebensperspektiven, angesichts des sich dadurch in Kindergarten, Schule und Familien vorverlagernden Leistungsdrucks in immer mehr Fällen nicht mehr zum notwendigen unerschütterlichen Vertrauen in die Zukunft. Jugend ist immer weniger das psychosoziale Moratorium mit seinen Spiel- und Freiräumen, in dem sich die persönlichen Grundlagen für spätere selbstbewusste Persönlichkeiten entwickeln können. Jugend in unserer Gegenwart ist in einem so starken Maße zukünftigen Interessen untergeordnet, wie es unserer Gesellschaft insgesamt nicht gut tun kann. Daran sind viele Akteure schuld: Wenn etwa Unis Studierfähigkeit fordern, die Wirtschaft Soft-Skills, die Bildungspolitik gute PISA-Ergebnisse, die Wirtschaftspolitik Eliten, Schulen gute Noten und Eltern noch bessere. Vom Landtags-Sonderausschuss sollte der Impuls ausgehen, dass eine Debatte um diese „Verzweckung“ der Jugend breit geführt wird. Die Debatte darf nicht mit Empfehlungen des Ausschusses enden, sondern muss damit erst richtig beginnen.

Von den Jugendlichen und den Bedingungen des Aufwachsens zur Jugendarbeit:

Jugendarbeit wirkt präventiv und sozial integrierend. Nicht nur in der verbandlichen Jugendarbeit, sondern ebenso in der offenen und mobilen Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit. Gute außerschulische Jugendarbeit ist unseres Erachtens zentral für ein besseres Aufwachsen: Hier wird Selbstwirksamkeit erlebt. Hier werden Werte diskutiert und gelebt. Hier wird in Gruppen agiert. Hier werden Regeln ausgehandelt und sich daran gehalten. Hier findet man Anerkennung und wird als wertvolles Gruppenmitglied angesehen, auch unabhängig von Leistung. Es ist zu vermuten, dass all dies zu einer Verhinderung von Amoktaten beiträgt,

aber Garantien kann die Jugendarbeit genauso wenig wie irgendjemand sonst geben. Auch darf Jugendarbeit nicht zur Amokprävention funktionalisiert werden. Jugendarbeit funktioniert gerade deswegen, weil sie *nicht* direkt Instrument übergeordneter Interessen ist, sondern weil hier Jugendliche selbst bestimmen.

Jugendarbeit in ihrer ganzen Vielfalt hat unseres Erachtens das Potential die Freiräume zu schaffen, die Jugendliche so notwendig brauchen. Deswegen muss das Land noch mehr als bisher Anstrengungen unternehmen, die Jugendarbeit mit den Ressourcen auszustatten, die sie braucht, um verlässlich arbeiten zu können. **Jugendarbeit braucht dazu keine neuen Projektfördertöpfe, sondern eine verlässliche Regelförderung, die es ermöglicht, Bewährtes auszubauen und zu verstetigen und gute Ideen in der Fläche unseres Landes umzusetzen.**

Dafür sprechen auch die Berichte aus Reihen unserer Mitgliedsverbände in Winnenden. Hier waren die etablierten Jugendarbeitsstrukturen vor Ort für betroffene Jugendliche oft wertvoller als „eingeflogene“ Notfall-PsychologInnen und Notfall-SeelsorgerInnen.

Im Detail ist die Diskussion um eine bessere finanzielle Ausstattung der Jugendarbeit in all ihren Facetten an anderer Stelle zu führen. Ein kleiner Teilbereich darf im Zusammenhang mit der Tatsache, dass wir es bisher überwiegend mit männlichen Amoktätern zu tun haben, aber nicht unterschlagen werden: Der LAG Jungenarbeit in Baden-Württemberg fehlt bislang die finanzielle Ausstattung für eine hauptamtliche Stelle, die die Chance böte, die pädagogische Arbeit mit Jungs im Land maßgeblich fachlich voranzubringen.

Die Angst der Eltern um ihre Kinder ist mehr als verständlich, dennoch sollte uns diese Angst nicht dazu verleiten, Sicherheitstechnik in den Schulen überzubewerten. Lösen Investitionen in diesem Bereich auf den ersten Blick ein Problem, so schaffen sie auf den zweiten gleichzeitig neue: Jugend wird hier einmal mehr als Gruppe behandelt, der misstraut wird. Stattdessen wäre es aber notwendig, dass man ihr mit einer großen Portion Vorschuss-Vertrauen begegnet. Gleichzeitig ist zu befürchten, dass das Geld, das hierfür eingesetzt wird, an anderer Stelle fehlen wird. Soziale Probleme können nur auf sozialer Ebene gelöst werden. Technik kann hierbei unter Umständen hilfreich sein, wird aber nie die eigentliche Lösung sein. **Das heißt Schulen brauchen eine bessere Schulkultur, ein menschlicheres Miteinander, eine aufgeschlossene Grundhaltung, Vertrauen und Zeit für SchülerInnen.** Erste Schritte hierzu wären kleinere Klassen und ein Ausbau der Schulsozialarbeit.

Wenn die Öffentlichkeit auf Jugendliche aufmerksam wird, dann oft nur wenn es Probleme gibt: Amokläufe, Gewalt- oder Alkoholexzesse im öffentlichen Raum u.a.m. Um dem etwas entgegenzusetzen würde es dem Landtag von Baden-Württemberg gut zu Gesicht stehen, sich regelmäßig auch ohne konkreten traurigen Anlass mit der Jugend zu beschäftigen und mit ihr in Dialog zu treten. Der Landesjugendring und die anderen Verbände des Bündnisses für die Jugend stehen jederzeit für einen konstruktiven Dialog bereit.

Stuttgart, den 14.12.2009

Reiner Baur
Stellvertretender Vorsitzender